

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 10 (1997)

Heft: 8

Artikel: Bauernstand oder Bauernland? : Jeremias Gotthelf wettert gegen die Revision des Raumplanungsgesetzes

Autor: Bitzius, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauernstand oder Bauernland?

Die Revision des Raumplanungsgesetzes ist im Gang. Noch dieses Jahr wird der Nationalrat darüber beschliessen. Kern der Revision ist die Aufweichung der Landwirtschaftszone. Grund genug, dass wir einen Landwirtschaftsexperten zu Worte kommen lassen. Wir haben den Pfarrer von Lützelflüh, Albert Bitzius, besser bekannt als der Volksschriftsteller Jeremias Gotthelf, um seine Meinung gebeten.

Ein herrlich Wort: Revision! Man müsse nochmals nachschauen, behauptet man. Das Gesetz, das jahrzehntelang getaugt hat, müsse übersehen und geflickt werden. Das ist ganz schön und tönt wie Harfenklang, nur trauen wir den Musikanten schlecht. Sie harfnen uns Revision, meinen aber etwas ganz anderes, sie wollen der Landwirtschaftszone an die Gurgel nämlich.

Begonnen hat alles mit einem herzerreissenden Wehgeschrei. Die Bauern seien die ärmsten Hunde im Staat und seien doch sein Fundament. Ihnen müsse darum auch von Staates wegen geholfen werden. Und das könne man heutzutage am besten, indem man sie zu Unternehmern mache. Aber was könne ein Bauer schon unternehmen, wenn ihm das Raumplanungsgesetz die Hände bindet? Eingegänterlet und eingesperrt sei der Bauer in die Landwirtschaftszone, wo er nicht anderes tun dürfe als Bauern. Eine schreiende Ungerechtigkeit, die weg müsse!

So schrien die, die nicht bauern, die aber an den Bauern ihr Interesse haben, seien es Bauernstimmen oder Bauernland. Sie heulten also dicke Krokodilstränen und brüllten die Rats- und Wirtsstuben voll, wie sie den Bauernstand innig liebten und ihn retten wollten. Immer wenn einer aufsteht im Vaterland und sich als Bauernfreund auf lässt und gross machen will, stinkt es in der Fechtschule. Er schreit Bauernstand und meint doch immer nur Bauernland.

So auch diesmal. Sie schrien Bauernhilfe und meinten Bauerntod. Denn wie soll einer bauern ohne Land? Ist nicht der Schutz des Bauernlandes die beste Verteidigungsmauer des Bauernstands? Und die muss weg? Wir fragen. Denn das Raumplanungsgesetz hatte eine grosse Tugend. Es trennte das Landwirtschafts- vom Bauland und führte damit die Landwirtschaftszone ein, auf der eben nur gebauert werden darf. Das war der entscheidendste Fortschritt des Gesetzes und die bedeu-

tenste Gabe der Raumplaner an das Vaterland. Nicht umsonst nennt man den Bauern Landwirt oder Landmann, und da man die Landwirtschaft ernst nahm, verlangte das Gesetz bodenabhängige Landwirtschaft, also das, was seit Jahrtausenden gegolten hat. Was nicht bodenabhängig ist, Hors-sol-Produktion und Tierfabriken, aber auch Gewerbebetriebe, Reitställe und Stöckli für reiche Stadtleute, mussten anderswo Platz finden. Und Platz ist noch reichlich vorhanden in den viel zu gross bemessenen Bauzonen.

Da aber das Bauern wenig einträglich ist, ist das Bauernland auch wenig wert und wird sogar noch vom landwirtschaftlichen Bodenrecht künstlich tief gehalten. Und solches geschieht in der Nähe der Städte, wo man das Land zu rentableren Dingen brauchen könnte als zum Bauern! Wo man Wohnungen bauen könnte und Büros im Grünen, wo man den Aufschwung betreiben könnte und Arbeitsplätze schaffen, wo man den Steuerfuss tief halten könnte und die Städte auslaugen. Und Ähnliches gilt auch in den Alpen, wo man die Maisensässe und Stadel den Fremden verkaufen könnte zu Preisen, die einen ganz sturm machen. Und dieser Preisunterschied zwischen dem Landwirtschafts- und dem Bauland ist der wahre Grund der Bauernliebe. Da ist noch ein Schick zu machen.

Aber laut sagen sie das nicht, denn wer will schon als Spekulant dastehen, wo doch Retter des Bauernstands viel besser tönt und eine töllere Figur macht? Diese falschen Bauernfreunde haben nun das Mitteli gefunden, das die Landwirtschaftszone von innen zerfrisst. Ach wie schrecklich ist es doch, seufzten die Spekulanten in spe, wenn auf einem Bauernhof keine Familie mehr anständig leben kann, und wie einfach wäre das doch zu ändern! Dürften nämlich die Bauern ein Nebengewerbe betreiben, also zum Beispiel eine Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen oder eine kleine Schreinerei, dann wäre doch der Familie gehol-



Illustration: Sambal Oetok

fen und ein Familienbetrieb mehr erhalten in der Schweiz. Selbstverständlich müsste der Bauer dann auch Bauen dürfen, so ein Werkstattli braucht auch Platz. Und warum eigentlich passt ein Glashaus für Hors-sol-Produktion nicht in die Landwirtschaftszone? Landwirtschaftlich ist ein Produkt, wenn es von der Landwirtschaft kommt, Boden braucht es dazu keinen. Dem sagten sie Nebenerwerb, und der sei subsidiär. Auch dies ein herrlich Wort, fast als ob es in der Bibel stünde. Ergänzend, erklärten sie jedem Hans Uli und jedem Stüdi, hinter deren Rücken aber zäpfelten sie und sprachen untereinander: «Tumms Züg, giftig isch's. Mit däm bringe mer die Burechnüdrere äwäg.»

Denn da Gewerben mehr Geld bringt als Bauern, begannen die Bauern auch mehr zu gewerben als zu bauern. Der Nebenerwerb wurde schrittweise zur Hauptsache, aus dem Bauern ein Handwerker. Und der zügelte dann nicht in die Gewerbezone, wo er jetzt eigentlich hingehörte, sondern blieb auf seinem Land, und da er es als Bauer nicht mehr brauchte, so wollte er es jetzt als Spekulant versilbern. Und nun waren sich die falschen Bauernfreunde und der gewesene Bauer einig: Die Landwirtschaftszone muss weg, sie verhindert, dass das Bauernland zu Handelsland werden kann, und das ist ein Diebstahl am Bauernstand. Woran soll denn der Bauer überhaupt noch etwas verdienen, wenn nicht am Landverkauf? Der Nebenerwerb war das vergiftete Geschenk gewesen, mit dem man die Gesetzesmauer um die Landwirtschaftszone sprengen konnte, grad so wie die listigen Griechen es mit den dummen Trojanern und ihrem Ross gemacht haben. Und die Pintenwirte, verlumpten Maurer, angefaulten Fürsprecher und wackligen Notare, die heute im Namen des Bauernstandes gross Gringe machen, haben das von Anfang an gewusst. Wer nimmt denn die Baugüter aus wie die Hyänen die Kadaver und lebt wohl daran, wenn nicht gerade alle die, die vom Landschachern und Hüsliwürgen leben? Die Spekulanten und Agenten brauchen keinen Bauernstand, wohl aber den schrankenlosen Zugriff auf das Bauernland. Raumplanung ist denen nur Abscheu, und die Landwirtschaftszone haben sie von Anfang an gehasst und alles daran gesetzt, sie zu bodigen.

War aber denn niemand da, dem Schaden zu wehren? Gibt es denn keine wahren Volksfreunde mehr unter den Ratsherren, die hätten sagen können: «Ihr Herre, d'Sach isch lätz. D's Bureland ghört id Burehand, süsch isch uburet». Wohl waren da einige, doch de-

nen wurde bedeutet, ob sie denn verlassene Gehöfte und Ruinendörfer wollten in der Schweiz? Und die falschen Bauernfreunde hatten das schlaue eingefädelt, ihre Revision betraf nur das Raumplanungs- und nicht etwa das, worum es eigentlich ging, das Landwirtschaftsgesetz. Auf den Nebenschauplätzen gewinnt man die schönsten Schlachten. Niemand wusste, wie die Landwirtschaft sich entwickeln würde, aber alle merkten, dass sie am Sterben war. Da kam die donners Revision gerade recht und gab allen die Einbildung, doch etwas für die Bauern zu tun, was erst noch nichts kostet. Denn die Erschliessungskosten, die auf die Gemeinden zukommen, rechnen sie für hell nichts, denn sie können nur rechnen, was ist und nie, was wird.

So haben also die Herren auf den grünen Sesseln eine Revision beschlossen, die die Landwirtschaft rettet, indem sie ihr den Tod bringt. Einige muckelten und andere murrten, aber nur leise. Sich auflehnen mochte niemand, weder die Vereinigung für Landesplanung, noch der Bund der Schweizerischen Planer, noch die Grünen, noch die Naturschützer, noch die Sozialdemokraten, noch alle die, die feierlich geschworen hatten, der Verhüselung und der Verzatterung einen Riegel zu schieben. Die Zersiedelung, die sie so innig beklagten, war auch ihnen nur ein Sonntagswort, das am Werchttag nichts mehr galt. Und da auf sechs Werchtage nur ein Sonntag ist, stellten sich alle, die es eigentlich besser wussten, mausetot und warteten auf besseres Wetter. «Da isch nüt z'mache, mir läbe under der Deregulierig, da isch nüt z'hole», stöhnten sie und waren heilfroh, dass es nicht an sie kam und sie nichts tun mussten. Sie hätten es immer gesagt, meinten sie hinterher, aber uf sie heig niemer glosset. Kunststück, auf jemanden zu hören, der sich duckt und schweigt! Die Raumplaner machten bei dieser Revision endgültig Fallit, sie noch weiter ernst nehmen wird kein echter Patriot mehr können, aber sie lebten wurstig weiter und taten so als sei nichts geschehen und rühmten mit weitem Maul ihre Heldentaten. Es sind eben auch nur Maulhelden, die Raumplaner.

So eine Revision ist ein herrlich Ding. Unter dem Vorwand der Anpassung macht man ein Gesetz z'Tüfels, hebt die Augen gegen den Himmel und lügt mit frommem Gesicht von Bauernhilfe. Einer settigen Regierung und settigen Ratsherren und settigen Raumplanern sollte man mit einem Garbenknebel von den grünen Sesseln forthelfen.

Albert Bitzios VDM